SEHNSUCHT STARNBERGER SEE

**Allitera** Verlag

KATJA SEBALD

# SEHNSUCHT STARNBERGER SEE

Villen und ihre berühmten Bewohner im Porträt

**Allitera** Verlag

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C158405

Originalausgabe Februar 2021
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2021 Buch&media GmbH München
Lektorat: Dietlind Pedarnig
Layout und Satz: Johanna Conrad
Gesetzt aus der Franklin Gothic und der Adobe Garamond Pro
Umschlaggestaltung: Franziska Gumpp unter Verwendung des Gemäldes Gabriel von Max, Das Wohnhaus des Künstlers in Ammerland, nach 1875 © Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München
Printed in Europe: Drukarnia ABEDIK Sp. z o.o. · ISBN 978-3-96233-216-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

# INHALT


SEHNSUCHT STARNBERGER SEE . . . 6

STARNBERG . . . . . 9
VILLA ALMEIDA . . . . . 11
VILLA LINPRUN . . . . . 15
VILLA THIEM . . . . . 19
VILLA LENBACH . . . . . 23
VILLA MUSSINAN . . . . . 27
SEEHAUS BÖHLER . . . . . 31

PÖCKING . . . . . 35
VILLA KNORR . . . . . 37
VILLA QUELLENHEIM . . . . . 43
LANDHAUS THANNECK . . . . . 47
VILLA REBER . . . . . 51

FELDAFING . . . . . 55
VILLA ROSA . . . . . 57
VILLA BONN . . . . . 61
PARKVILLA . . . . . 65
VILLA COLUMBIA . . . . . 69
VILLA ANDREAE . . . . . 73
VILLA WALDBERTA . . . . . 81
VILLA CARL . . . . . 85
VILLINO . . . . . 89
VILLA ALBERS . . . . . 91

TUTZING . . . . . 95
VILLA KNITTL . . . . . 97
MIDGARD-HAUS . . . . . 99
VILLA GOYA . . . . . 103
BUCHENHAUS . . . . . 107
VILLA KUSTERMANN . . . . . 109

BERNRIED . . . . . 113
TANERA-HAUS . . . . . 115
HÖHENRIED . . . . . 119

SEESHAUPT . . . . . 123
SEESEITEN . . . . . 125
VILLA EBERS . . . . . 127

MÜNSING . . . . . 131
MALVENHAUS . . . . . 133
VILLA BONSELS . . . . . 135
VILLA SCHRENCK-NOTZING . . . 139
VILLA MAX . . . . . 143
VILLA RÖSL . . . . . 147
SEEBURG . . . . . 151

BERG . . . . . 155
VILLA WEBER . . . . . 157
VILLA BURKSTETTEN . . . . . 161
VILLA LEONI . . . . . 163
VILLA HACKLÄNDER . . . . . 169
VILLA WEINMANN . . . . . 173
VILLA HIMBSEL . . . . . 177
VILLA GURA . . . . . 181
VILLA KNECHT . . . . . 185
VILLA PELLET . . . . . 187
VILLA DE OSA . . . . . 191

ANHANG . . . . . 195
LITERATUR . . . . . 195
BILDNACHWEIS . . . . . 196
DANK . . . . . 196

# SEHNSUCHT STARNBERGER SEE

Die historischen Villen prägen bis heute die Landschaft rund um den Starnberger See. War der sommerliche Aufenthalt auf dem Land einst dem Adel vorbehalten, so verbrachte spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch das Münchner Großbürgertum die Sommermonate vor den Toren der Stadt. Bald darauf kamen die ersten »Zuagroasten«. Wer es sich leisten konnte, der residierte standesgemäß in einem herrschaftlichen Anwesen am Starnberger See, am besten mit großem Garten oder gar Park. Die repräsentative Sommervilla sollte vor allem dem Wohlstand ihres Besitzers Ausdruck verleihen – eine illustre Gästeliste diente als Zeugnis seines gesellschaftlichen Ansehens.

Es waren jedoch die Münchner Maler, die lange vor den »Großkopferten« der Schönheit des Starnberger Sees verfallen waren: Max Joseph Wagenbauers Gemälde »Starnberger See« aus dem Jahr 1807 ist eins der eindrücklichen Zeugnisse für die vielzitierte »Entdeckung der Landschaft«. Die Künstler waren nicht nur Wegbereiter für den im 19. Jahrhundert einsetzenden Fremdenverkehr: Maler, Musiker und Literaten waren auch gern gesehene Gäste in den Sommerhäusern des Bürgertums und bereicherten das gesellschaftliche Leben. Rottmann und Kaulbach, Leibl, Corinth und Kandinsky malten am Starnberger See. Richard Wagner und Thomas Mann waren da. Gustav Meyrink und Adolf von Hildebrand wohnten in Starnberg. Franz von Lenbach, Gabriel von Max oder auch Moritz von Schwind bauten sich eigene Villen. Das Bild, das Gabriel von Max von seinem Landhaus in Ammerland malte, steht für das sommerliche Lebensgefühl am See. Später kamen Schauspieler, Stars und Sternchen.

Die erste Villa am Starnberger See wurde 1825 im heutigen Leoni gebaut. Und es ist wohl durchaus bezeichnend, dass sie kein elitäres Privatrefugium war, sondern ein Gasthaus – und praktisch über Nacht zum Szenetreffpunkt der Münchner Künstler avancierte. An dem Uferstreifen südlich des Berger Schlossparks entstand schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so etwas wie eine kleine Kolonie der Sommerfrischler. Die wunderschöne Villa, die sich der Bruder von König Ludwig I. im Jahr 1832 auf dem Georgsbichl hoch über dem Starnberger Ufer bauen ließ, blieb hingegen lange ein Solitär.

Der Bau der Eisenbahnlinie von München nach Starnberg, die im Jahr 1854 eröffnet wurde, war die eigentliche Initialzündung für den Bau der ersten Sommervillen in Starnberg. Mit der Verlängerung der Bahnlinie über Tutzing hinaus setzte sich diese Entwicklung am Westufer fort. Auch das Ostufer war bereits ab 1851 durch die Dampfschifffahrt erschlossen, blieb jedoch noch lange die stillere und auch ländlichere Seite des Sees.

Die Villen und Landhäuser am Starnberger See spiegeln natürlich auch die Architekturströmungen des 19. Jahrhunderts wider: Die ersten Villen waren vom Klassizismus geprägt, wie ihn Carl von Fischer und Leo von Klenze nach München gebracht hatten. Um die Mitte des Jahrhunderts kam als Nachwirkung der Romantik das »einfache« Landleben in Mode und man ließ sich vom oberbayerischen Bauernhaus oder aber vom sogenannten Schweizerhaus inspirieren. Das 1854 errichtete »Casino« auf der Roseninsel war Vorbild für einen dritten Typus, der vom Landhaus der Toskana abgeleitet wurde und vor allem durch ein Türmchen als Aussichtspunkt charakterisiert war. Eine Variation war der sogenannte Maximiliansstil, wie ihn etwa der Münchner Architekt Arnold Zenetti in der Niederpöckinger Villenkolonie umsetzte. Die Prinzregentenzeit brachte die historistischen Villenbauten hervor, die an mittelalterliche Burgen erinnern oder mit ihren Balkonen, Loggien, Terrassen, Erkern, Türmen und Fachwerkgiebeln gleich eine ganze Reihe von Stilen zitieren. Jugendstil, Reformarchitektur und Neue Sachlichkeit führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch am Starnberger See zu einigen mehr als kühnen architektonischen Entwürfen, die noch heute überraschend modern wirken.

Dieses Buch ist jedoch kein Fachbuch zur Villenarchitektur des 19. und 20. Jahrhunderts und es ist auch nicht der hundertste Reiseführer für den Starnberger See. Dieses Buch ist vielmehr aus der – vielleicht journalistischen – Neugier entstanden, hinter Hecken und Fassaden zu blicken, die Türen der wunderschönen alten Häuser zu öffnen und zu erfahren, was ihren Bewohnern widerfahren ist. Die Villen waren Schauplätze von Liebesgeschichten und Dramen, von Geistesblitzen in großer Einsamkeit, von Gipfeltreffen der Kunst, von schmutzigen Geschäften und von konspirativen Zusammenkünften. Die erstaunlichste Erkenntnis beim Aufschreiben der vielen denkwürdigen und merkwürdigen Begebenheiten war freilich, dass sie sich nicht im Verborgenen hinter hohen Hecken und dicken Mauern abspielten, sondern dass vielmehr jeder über jeden zu jeder Zeit Bescheid wusste, dass dieser und diese mit jenem und jener verwandt oder sonstwie verbandelt waren. Man besuchte sich gegenseitig, verheiratete die Kinder miteinander und verkaufte bei Geldnot mal eben dem Nachbarn das Haus. Dieses

Buch ist, wenn man so will, eine dicke Klatschzeitschrift, deren 44 »Homestorys« sich zu einer Kulturgeschichte fügen. Es erzählt nicht die Historie der Häuser, sondern Geschichten von Menschen, die in ihnen lebten, liebten, litten – und starben. Dieses Buch ist aber auch eine Einladung, sich selbst auf Entdeckungsreise zu begeben: nicht nur zu lesen, sondern auch zu schauen, wer wo wann und warum der »Sehnsucht Starnberger See« verfallen ist.

Die Auswahl der vorgestellten Häuser folgt deshalb keiner Chronologie, sondern einer imaginären Rundfahrt um den See: Sie beginnt in Starnberg und sie endet in Kempfenhausen. Keineswegs erhebt sie einen Anspruch auf Vollständigkeit, allenfalls ist sie repräsentativ. So erinnern etwa manche Kapitel an große historische Momente, an wichtige gesellschaftliche Veränderungen, an bedeutende Erfindungen oder an berühmte Männer und Frauen, während andere Episoden eher Randerscheinungen der Geschichte beleuchten und Menschen, die längst in Vergessenheit geraten sind, noch einmal in Szene setzen. Und natürlich ist es oft die besondere Architektur oder die Lage eines Hauses, die für einen bestimmten Lebensentwurf stand und deshalb den Anlass gab, eine Geschichte zu erzählen. Nicht selten verlieren sich die Ereignisse, von denen in diesem Buch berichtet wird, in den dunklen Jahren der NS-Zeit, als die herrschaftlichen Anwesen rund um den See die Begehrlichkeiten von kruden Emporkömmlingen und mächtigen Parteibonzen weckten. Und nicht zuletzt werden Villen vorgestellt, die leider der Bauwut der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen sind, und andere, die von engagierten Menschen gerettet und wieder zu ihrer ursprünglichen Schönheit zurückgeführt wurden. Und so ist dieses Buch eben nicht nur ein Geschichtenbuch, sondern auch ein »Geschichtsbuch«.

*Katja Sebald, Berg am Starnberger See, Januar 2021*

VILLA ALMEIDA
VILLA LINPRUN
VILLA THIEM
VILLA LENBACH
VILLA MUSSINAN
SEEHAUS BÖHLER

STARNBERG

# VILLA ALMEIDA

In der blumigen Sprache der Immobilienmakler ist die Villa Almeida eine Aneinanderreihung von Superlativen: 33 Zimmer auf einer Wohnfläche von rund 950 Quadratmetern, zwei Dachterrassen mit Blick über den Starnberger See, das Ganze auf einem fast 27 000 Quadratmeter großen Parkgrundstück mit herrlichem alten Baumbestand, der Kaufpreis im zweistelligen Millionenbereich. Die Villa Almeida ist jedoch viel mehr als eine Luxusimmobilie mit großem materiellen Wert, sie ist ein bedeutendes Stück Starnberger Geschichte – Beginn und gleichzeitig Höhepunkt des Villenbaus über dem alten Fischerdorf Achheim.

Die klassizistische Villa, die Prinz Karl von Bayern, der Bruder von König Ludwig I., 1832 anstelle der ehemaligen Georgskirche für seine Gemahlin Sophie von Bayrstorff errichten ließ, war einer der ersten großen und wegen seiner exponierten Lage landschaftsprägenden Villenbauten in Starnberg. Mehr als 150 Jahre lang war das Anwesen im Besitz der Grafen Almeida, die sich nach dem letzten Erbfall schweren Herzens zum Verkauf entschlossen haben.

Die Villa Almeida steht auf historischem Boden: Das Georgskirchlein taucht in den Archivalien erstmals im frühen 15. Jahrhundert auf. Sie könnte auf eine Stiftung von Herzog Wilhelm III. zurückgehen, der von 1397 bis 1453 regierte. Das Starnberger Schloss war über Jahrhunderte Sommersitz der Wittelsbacher – und der Heilige Georg ihr Hauspatron.

Spätestens im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die kleine Kirche auf dem Georgsbichl jedoch nicht mehr genutzt, zuletzt diente sie dem Mesner zum Unterstellen von landwirtschaftlichen Gerätschaften. Im Zuge der Säkularisation wurde sie 1804 verkauft und zum Wohnhaus umfunktioniert. Nach einigen Besitzerwechseln ließ 1827 der Hauptstaatskassier Franz Michael von Ertl das Kirchlein zu einem stattlichen Landhaus ausbauen, das er jedoch nach wenigen Jahren an Prinz Karl von Bayern verkaufte. Der wiederum baute für seine Ehefrau Sophie von Bayrstorff die prächtige Villa mit der großen Terrasse zur Seeseite.

Die Aussicht muss überwältigend gewesen sein, denn der Hügel war zu dieser Zeit noch völlig unbebaut. Die »Allgemeine Bauzeitung« berichtete 1837 begeistert: »Der Beschauer überblickt von hier aus beinahe das ganze bayerische Hochgebirge vom Lech bis zur Salzach. Noch herrlicher aber zeigt sich diese Landschaft selbst, wenn nicht in so großer Ausdehnung, dagegen aber bereichert durch den am Fuße der Landhausanhöhe gelegenen Starnberger See gegen Sonnenaufgang und Mittag.« Johann Jakob Dorner stellte in seinem berühmten Gemälde von 1840 eindrücklich die exponierte Lage der Villa hoch über dem See dar.

Prinz Karl von Bayern war der 1795 geborene jüngere Sohn des ersten bayerischen Königs Maximilian I. Joseph und seiner Frau Auguste Wilhelmine. Er heiratete 1823 die bürgerliche Marie Anne Sophie Pétin, die mit der Heirat den Titel einer Gräfin von Bayrstorff erhielt. Wegen dieser morganatischen Ehe verlor der Prinz seine Ansprüche auf den bayerischen Thron. Man darf also davon ausgehen, dass es sich um eine Heirat aus Liebe handelte und das bezaubernde Anwesen hoch über dem Starnberger See ein Geschenk für die geliebte Ehefrau war. Sophie von Bayrstorff verbrachte jedoch nur wenige Sommer in Starnberg, sie starb bereits 1838 im Alter von 42 Jahren. Ihre jüngste Tochter Franziska Sophie heiratete den kaiserlich brasilianischen Kammerherrn und 1. Vizegraf von Almeida Paulo Martins de Almeida – und so kam die Starnberger Villa in den Besitz der Grafen Almeida.

In den Bauakten erscheint die von Franz Xaver Eichheim geplante »Villa Prinz Karl« als Wohnhaus mit Hofraum und dazugehörigem Blumengarten mit Springbrunnen und Terrasse, englischer Anlage mit Pförtnerhäuschen, Gartensalon, Glashäusern, Gemüsegarten, Parapluie und Dienerschaftsgebäude. Das an der Straße gelegene Nebengebäude mit den Wohnungen für Bedienstete wurde um 1900 erweitert, es war ursprünglich durch einen Säulengang mit dem Haupthaus verbunden.

Für den Bau der Villa wurde die Hügelkuppe planiert und auf der Seeseite durch eine hohe Mauer abgestützt. Erst so entstand eine ebene Fläche für das weithin sichtbare schlossartige Gebäude. Das Haupthaus besteht aus einem nahezu quadratischen fünfachsigen Mittelbau mit sehr flachem Walmdach, dem an beiden Seiten zwei schmale Flügelbauten angegliedert sind. Die mit breiten Eckrustizierungen, Säulen, Pilastern und Rundbögen in strengen klassizistischen Formen gestaltete Schaufassade ist dem See zugewandt. Sie öffnet sich mit einer breiten Terrasse und den durchfensterten Seitenflügeln, in denen sogenannte Blumenzimmer untergebracht waren, zum Garten. Eine säulengestützte Loggia vor dem leicht zurückversetzten Mittelteil verbindet den zentralen Speisesaal mit der vorgelagerten Terrasse. Eine Freitreppe führt in das ursprünglich symmetrisch angelegte Gartenparterre. Der eigentliche Eingang aber befindet sich auf der rückwärtigen Westseite, wo wegen der starken Hanglage das Untergeschoss als Erdgeschoss erscheint. In dieser Etage waren ursprünglich die Wirtschaftsräume und die Küche untergebracht. Das Entrée ist mehr als repräsentativ, eine großzügige doppelläufige Treppe erschließt das Haus über drei Etagen. In diesem Treppenhaus hängt das Gemälde von Dorner und gegenüber das Bild von der Villa Leoni aus dem Jahr 1835.

Mehr als 50 Jahre lang, von 1962 bis zu ihrem Tod im Jahr 2013, lebte Ruth Gräfin Almeida in dem herrschaftlichen An-

wesen in Starnberg. Nach dem Willen ihres 2006 verstorbenen Mannes erbten ihre vier Enkelkinder gemeinsam das Haus. Sie haben von den Großeltern auch die Verantwortung für die St.-Johannis-Almeida-Sozialstiftung übernommen. Hieronymus Graf Almeida, der selbst in Starnberg aufgewachsen war, und seine Frau gehörten seit jeher zu den großen Wohltätern der Stadt. 1993 hatte der Graf einen Betrag von 100 000 DM in eine Stiftung eingebracht, mit der bedürftige Menschen unterstützt werden sollten. Gleichzeitig verfügte er, dass davon bis zu seinem Tod nichts an die Öffentlichkeit dringen dürfe. Auch seine Frau Ruth erfuhr von diesem sozialen Engagement nur zufällig, weil sie als Vorsitzende der Ambulanten Krankenpflege eine Zuwendung aus seiner Stiftung erhielt. Sie wunderte sich allerdings keineswegs darüber, denn Gutes zu tun und nicht darüber zu sprechen, das war in ihrer eigenen Familie wie in der ihres verstorbenen Mannes eine Selbstverständlichkeit.

Ruth Gräfin Almeida wurde 1921 als Ruth Lankes in Essen als Tochter eines Arztes geboren. Schon als junges Mädchen half sie in der Praxis des Vaters: »Er war kein Arzt, der Rechnungen schreibt, sondern er hat sich um die Bergarbeiter und um Sozialfälle gekümmert.« Zum Studium durfte sie nach Wien gehen, wo sie bei einer kinderlosen Tante wohnte. Sie studierte Betriebswirtschaft an der »Hochschule für Welthandel« im 19. Bezirk. Noch in den Kriegsjahren fand sie eine Anstellung bei einer Straßenbaufirma, die 1944 kriegsbedingt an den Mondsee ausgelagert wurde. Dort lernte sie ihren ersten Mann Paul Graf von Almeida kennen. 1947 fand die Hochzeit statt, drei Kinder kamen zur Welt. Die Familie lebte auf den gräflichen Besitzungen, zu denen bis heute der Mondsee selbst gehört. 1959 starb Paul Graf von Almeida im Alter von 50 Jahren, 1976 sollte mit dem Tod des ältesten Sohns Mario ein weiterer Schicksalsschlag folgen. 1962 heiratete die Gräfin zum zweiten Mal und zog mit ihren Kindern nach Starnberg. Hieronymus Graf Almeida war ein Vetter zweiten Grades ihres ersten Mannes.

Peter Graf von Almeida war zehn Jahre alt, als er zusammen mit seiner Schwester Nicolette und seinem Bruder Mario nach Starnberg kam. Er erinnert sich daran, dass ihm sein Stiefvater ein sehr freies Leben ermöglichte, wie er es aus Österreich nicht kannte. Vielleicht dachte Hieronymus Graf Almeida bei seinem für die damalige Zeit liberalen Erziehungsstil an seine eigene Kindheit. Für die 1992 erschienenen »Starnberger See G'schichten« hatte er seine Erinnerungen aufgeschrieben: »Brennend gern« wäre er wie die Kinder aus den umliegenden Dörfern Söcking, Hanfeld und Percha barfuß in die Schule gegangen, aber es wurde ihm nicht erlaubt. »Du bist kein Gassenbub«, sagten die Eltern, mehr Erklärung gab es nicht. Luxus oder gar Verschwendung wurde ihm freilich ebensowenig gestattet.

Für den täglichen Schulweg durfte er ein Kinderrad benützen, es war jedoch ein Damenmodell, weil er es an seine Schwestern weitergeben sollte. Er selbst übernahm im Gegenzug ein Herrenfahrrad von einem älteren Vetter, das jedoch schon leicht lädiert und sehr schwer war. Er schreibt: »Es gab bei den Radlern folgende Klassenunterschiede: Normalbereifung, Halbballon und Vollballon.« Es sollte lange dauern, bis er, schon fast erwachsen, endlich in die »Halbballonklasse« aufsteigen konnte. Über seinen Übertritt in die höhere Schule schreibt Graf Almeida: »Für viele brach im Frühjahr 1933 eine neue Zeit an. Für

*Die Schaufassade der Villa Almeida befindet sich auf der dem See zugewandten Gartenseite.*

mich auch: Nach vier Jahren Volksschule sollte ich jetzt ein Gymnasiast werden. Der Einfachheit halber, vermutlich auch aus Kostengründen und weil den ›Fahrschülern‹ schon damals kein besonders guter Ruf vorausging, hatten meine Eltern beschlossen, den Weg des Sohnes zu höherer Bildung am Heimatort beginnen zu lassen.«

Und so besuchte Hieronymus Graf Almeida einige Jahre lang das kleine Privatgymnasium von Karl Goldaté in der Starnberger Kaiser-Wilhelm-Straße. Keine Klasse bestand damals aus mehr als sieben oder acht Schülern. Er berichtet sehr heiter von Schulstreichen und von den ersten heimlichen Treffen mit Mädchen, die bald schlechte Noten zur Folge hatten. Ein Wechsel ins Klosterinternat Ettal wurde unausweichlich. Er schreibt: »In meiner Klasse – ich mußte nach einer sehr mäßigen Aufnahmeprüfung ›zweckmäßigerweise‹ in die Dritte zurück – saßen wir zu neunundzwanzigst dem Herrn Studienassessor Endrös und zahlreichen Benediktinerpatres gegenüber. Aber ich fand mich schnell zurecht. Nur: Mit Mädchen ging da für ein paar Jahre gar nichts. So mußte ich von meinen Starnberger Erinnerungen zehren …« Seinen Humor scheint er jedenfalls trotz des strengen Schulregiments nicht verloren zu haben. Auch seine Stiefkinder sollten später das Gymnasium in Starnberg besuchen und diese Zeit in guter Erinnerung behalten.

Ob es notwendig ist, sich sozial zu engagieren, darüber dachte auch Ruth Gräfin Almeida nie nach: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass man einfach so vor sich hinlebt«, antwortete sie noch im hohen Alter fast erstaunt auf die Frage nach ihrer persönlichen Motivation. »Ich möchte dort helfen, wo die Not am größten ist«, sagte sie. Zu ihren Verpflichtungen in Starnberg gehörten deshalb von Anfang an auch zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten. Peter Graf von Almeida beschreibt seine Mutter als äußerst diszipliniert in allen Dingen. Streng sei sie aber vor allem mit sich selbst gewesen. Wenn jemand in Not geraten war, konnte er sich auf ihre Unterstützung verlassen. Die größte Freude war es für sie, wenn sie geliehenes Geld, manchmal nach Jahren, zurückbekam. Konnte jemand nichts zurückzahlen, dann war es auch in Ordnung.

Sie engagierte sich zunächst in der Frauenfürsorge, dann in der ambulanten Krankenpflege und viele Jahre auch als stellvertretende Vorsitzende der Starnberger Caritas. Regelmäßig besuchte sie selbst Kranke, auch die Altenheime lagen ihr besonders am Herzen. Sie war sich für keine Arbeit zu schade, brachte aber auch ihre profunden betriebswirtschaftlichen Kenntnisse in ihre Ehrenämter ein: »Ich habe von der Verwaltungsarbeit bis hin zur Schuldnerberatung viele Aufgaben gehabt, die mir immer sehr viel Freude gemacht haben«, erinnerte sie sich kurz vor ihrem 90. Geburtstag. Von ihrer Schwiegermutter hatte Ruth Gräfin Almeida 1970 den Vorsitz im Ökumenischen Verein für Krankenpflege und Nachbarschaftshilfe übernommen, den sie bis 2001 innehatte. In diesem Verein waren anfangs vor allem die Schwestern des Dritten Ordens tätig, die von Haus zu Haus gingen und Krankenbesuche machten. Die Gräfin war auch hier vor allem im administrativen Bereich tätig und betrieb höchst effektives Fundraising für den Verein. 1987 wurde Ruth Gräfin Almeida für ihr soziales Engagement mit der Bürgermedaille der Stadt Starnberg ausgezeichnet.

Nach ihrem 80. Geburtstag zog sie sich aus gesundheitlichen Gründen von ihren Ämtern zurück, half jedoch noch weiter im Seniorentreff mit. Noch viele Jahre saß sie außerdem im Stiftungsrat der von ihrem Mann ins Leben gerufenen Sozialstiftung und entschied dort über die Verteilung der Zuwendungen an bedürftige Kinder, Jugendliche oder alte Menschen. 2007 wurde aus der ursprünglichen Stiftung des Grafen Almeida die »St.-Johannis-Almeida-Sozialstiftung« in der Trägerschaft der Stadt Starnberg.

Die vier Enkel haben nicht nur die Villa Almeida, sondern auch die Aufgaben in der Stiftung übernommen. Selina Gräfin Almeida vertritt die Erben im Stiftungsrat. Sie schreibt dazu, die Stiftung sei für ihre Großeltern eine Herzensangelegenheit gewesen: »Da die beiden für uns in vielen Dingen ein Vorbild sind, möchten wir diesen Geist als Erbengemeinschaft weiterführen. Menschen in schwierigen Situationen zu unterstützen, war für unsere Großeltern und unsere Familie immer selbstverständlich. Das durften wir anhand verschiedener Beispiele schon von Klein auf miterleben und wir sind unseren Großeltern und unseren Eltern sehr dankbar dafür, so erzogen worden zu sein.«

*Marie-Anne-Sophie Petin, die nach der Heirat mit Prinz Karl den Titel Gräfin von Bayrstorff erhielt, auf einem Gemälde im Salon der Villa Almeida.*

# VILLA LINPRUN

Die 1957 geborene Künstlerin Nataly Maier wuchs mit ihren drei Schwestern in der Villa Linprun an der Weilheimer Straße auf. Für die Geschichte der wunderschönen Villa und für ihre berühmten Bewohner interessierte sie sich als junges Mädchen nicht. Sie fand es einfach nur peinlich, in einem rosaroten Haus zu wohnen.

Die Geschichte der Villa Linprun beginnt im Jahr 1846, als der königliche Rat Dr. Carl Joseph von Linprun, Leibarzt des Prinzen Karl von Bayern, das ebenso schlichte wie elegante Haus kaufte, das der Starnberger Baumeister Mathias Wannerstorfer um 1840 neben dem Pfarrhof und schräg gegenüber von der Villa Almeida erbaut hatte. Linprun wohnte fortan nur einen Steinwurf entfernt von seinem königlichen Patienten. Mit ihren Flachwalmdächern und den beiden luftigen, zum See ausgerichteten Veranden, den Klappläden und dem zarten rosafarbenen Anstrich mutet die Villa Linprun sehr italienisch an. Vor allem die bis heute weitgehend erhaltene, sehr weitläufige Parkanlage, die sich von der Weilheimer Straße bis hinunter zum Siebenquellental erstreckt, stellt eine große Kostbarkeit dar.

Als Landgerichtsarzt war Linprun auch für die medizinische Versorgung der Bevölkerung Starnbergs und der näheren Umgebung zuständig, für Krankenbesuche, aber auch für die Feststellung der Todesursache in Sterbefällen. Er selbst starb 1883 im 82. Lebensjahr an »Marasmus senilis«, an Altersschwäche, wie sein Nachfolger, der Bezirksarzt Dr. Magg, konstatierte. Die Nachwelt verdankt dem honorigen Starnberger Doktor ein wertvolles Zeitdokument: Im Jahr 1858 war vom Innenministerium eine Aufforderung an die 39 Landgerichtsärzte des Königreichs ergangen, innerhalb von drei Jahren eine »medizinische Topographie und Ethnographie« des ihnen unterstellten Gebietes zu verfassen. Der sogenannte Physikatsbericht, den der eifrige Linprun 1861 an die königlich-bayerische Regierung schickte, war der bei weitem ausführlichste von allen: Er hatte dafür auch noch die Pfarrherrn in den einzelnen Dörfern und andere »Informanten« wie etwa den Chirurgen Franz Xaver Heß, den Fischer Lenz und den Gastwirt Pellet über die Zustände in seinem Bezirk befragt. Der Bericht vermittelt ein höchst anschauliches Bild von Land und Leuten in Starnberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Bandbreite der Aufzeichnungen reicht von den heimischen Pflanzen und der Bewirtschaftung der Felder über die Essgewohnheiten und Bräuche bis hin zu einer Liste mit mundartlichen Ausdrücken. Zur »Bezeichnung des Culturzustandes unserer Bevölkerung« führte Linprun sogar die gebräuchlichen Schimpfworte an, als da wären »Saurüeßl«, »Haringsseel«, »Bisgurgn« oder »Latidl«.

Er schreibt: »Die Bewohner des Bezirks Starnberg haben im Durchschnitte eine mittlerer Statur, in jenen Ortschaften aber, welche dem Gebirge näher liegen, einen höheren Wuchs. Ihr Körperbau ist gedrungen, untersetzt, ihre Muskulatur kräftig, hervorspringend, derb, ihr Knochengerüst fest und stark, ihre Schultern, ihre Hände und Füße breit, dunkle Farbe der Haare ist vorherrschend. Schöne und gesunde Zähne sieht man sehr oft, selbst bei alten Leuten, noch häufiger aber bemerkt man, daß sie bald cariös werden. Ihre durch ein mehr rauhes als mildes Klima und häufiges Arbeiten an der freien Luft gestählte Constitution befähigt sie zur Ertragung von Strapatzen und körperlichen Anstrengungen und zur zahlreichen Vermehrung des menschlichen Geschlechts. Ihr Gang und ihre Haltung sind nachlässig, unbeholfen, ohne Anmuth und Schwungkraft, ihre ganze Erscheinung hat etwas Eckiges, Plumpes. Sie verfügen mehr über rohe Kraft als über Gewandtheit und Leichtigkeit in ihren Bewegungen. […] Sie sind roh und ungeschliffen, gefallen sich in der Derbheit der Ausdrucksweise, sind fröhlichen Herzens und heiteren Sinnes, dem Genuße ergeben, erfreuen sich größtentheils einer guten Gesundheit und erreichen häufig ein hohes Alter.« Und über die Ernährung der Starnberger Landbevölkerung fügt er an: »Die Kost unseres Landvolkes ist vorherrschend vegetabilisch und wird in der Regel in reichlichem Maaße genossen. Fleisch kommt nur zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, an den zwei Kirchweihtagen auf den Tisch der Landleute, gewöhnlich Rindfleisch, selten Schweinebraten.«

Auch die traditionelle Starnberger Fischertracht beschreibt er ausführlich: »Die Weibsleute tragen die Pelzmütze, gemacht von dem Felle der Otter, die alte Tracht im Ottergau, immer 15 bis 20 Gulden kostend. Wie aber die Otter ausgestorben ist, so stirbt auch diese Mütze aus, was wirklich schade ist, da sie besonders jüngere Leute schön kleidet. Dazu das bayerische sammtne Mieder mit dem Silbergehänge, um den Hals eine silberne Kette, je schwerer, desto vornehmer.« An anderer Stelle berichtet Linprun: »Die Haare sind schön in Zöpfe geflochten, welche sich unter der Pelzhaube an das Hinterhaupt schmiegen. Die Jahreszeit bringt in dieser Tracht keine erhebliche Veränderung hervor. Im Sommer dient ein weisses über die Pelzmütze gebreitetes Tuch zur Abhaltung von Sonnenstrahlen.« Auch das »Geschnier« am Mieder beschreibt er näher, es ist »nemlich mit Thalern, Denkmünzen, silbernen Geschmeiden behängt«. Der Halsschmuck, die »Florbinde«, ist ebenfalls mit einem »silbernen Geschmeide«, der sogenannten Florschnalln, versehen, die »zwei konvexe Buckeln bildet, die mittels einer silbernen Schnalle mit einander verbunden sind«. Zur Starnberger Männertracht gehörte winters wie sommers ein Mantel über einem roten Wams, außerdem silberne Knöpfe sowie

»lange Stiefel« und »Lederhosen«. Aber schon Linprun musste feststellen, dass sich auf dem Land zunehmend »städtische« Kleidung durchsetzte: »Die jüngeren tragen Tuchhosen, moderne Röcke, und andere einfache Knöpfe sind auch aufgenäht«, kritisiert er. Und gleichzeitig weist er darauf hin, dass die traditionelle Kleidung der Frauen »sehr complicirt« ist und »beim An- und Ausziehen viele Zeit und Mühe« kostet: »Auch mag sie nichts weniger als bequem seyn und ist wegen der kurzen Taille der äußeren Erscheinung nicht günstig. Die dicken schweren Röcke lassen die Gestalt plump und viereckig erscheinen und machen den Gang schleppend.«

Der berühmteste Bewohner der Villa Linprun aber war der Bildhauer Adolf von Hildebrand, zu seiner Zeit beinahe so etwas wie ein Star. Er galt als Erneuerer der Plastik, dessen Arbeiten von der italienischen Renaissance stark beeinflusst waren und durch ihre gleichsam zeitlose Schönheit bestachen. In Deutschland war Hildebrands Wirken über Jahrzehnte hinweg stilbildend, man bezeichnete ihn als »deutschen Gegenspieler von Rodin«. Sein Einfluss kann kaum unterschätzt werden – nicht nur, aber vor allem für die Münchner Skulptur und die Platzgestaltungen der Stadt. »Mit seinem Werke beginnt die deutsche Plastik der Gegenwart«, heißt es denn auch in einem zeitgenössischen Werk über die deutschen Bildhauer um die Jahrhundertwende. Und über den Gegensatz zu Rodin: Während der Franzose »den Bildstoff wie ein Tyrann vergewaltigt«, sei für Hildebrand die Bronze ein »geflossenes und hart ziseliertes Material« und der »Marmor ein wirklich kristallinisch brechender Stein«.

Hildebrand war bereits berühmt, als er sich 1890 für den Entwurf des Wittelsbacher Brunnens in München bewarb, der heute zu seinen Hauptwerken zählt. Zunächst hatte man ihn in die Jury für den Monumentalbrunnen berufen, der zur Fertigstellung des Münchner Wasserleitungssystems gebaut werden sollte. Der auch in städteplanerischer Hinsicht bedeutende Auftrag sollte explizit an einen Münchner Künstler vergeben werden. Hildebrand konnte sich für keinen der eingereichten Entwürfe begeistern. »Gibt es denn gar keinen Weg, dass ich das selbst machen könnte«, beklagte sich er sich bald. »Wie schade, dass Sie mich zur Jury und nicht zur Concurrenz aufgefordert haben. Es wäre so ganz eine Arbeit nach meinem Sinn und ich wäre gleich nach München gekommen«, schrieb er an Ferdinand von Miller, der den Vorsitz der Jury innehatte.

Vielleicht war es Ferdinand von Miller, der auf die Schnelle den Starnberger Wohnsitz vermittelte, seine Familie besaß ja ein Sommerhaus in Niederpöcking. Jedenfalls mietete sich Hildebrand umgehend in der Villa des einige Jahre zuvor verstorbenen Landgerichtsarztes ein – und war nun sozusagen »Münchner Künstler«. Tatsächlich bekam er den Zuschlag. Auch wenn Starnberg für ihn nur eine Zwischenstation war, so sollten die Jahre in der Villa Linprun doch eine wichtige und produktive Schaffenszeit werden. Im Jahr 1893 konstatierte er in einem Brief zufrieden: »Wir sind in Starnberg so ziemlich eingerichtet und alles ist wohl. Haben viel Platz und Luft.«

Im selben Jahr konnte er die Villa erwerben und von Emanuel von Seidl für seine Zwecke umbauen lassen. 1895 schrieb er an seine Frau Irene: »Ich glaube, daß München doch mich festhalten wird und Du musst Dich schon drauf vorbereiten. […] Eine Schule für Steinarbeiten in meinem Sinn wächst dabei vielleicht heraus. Ich möchte freies Atelier dazu und so viel Geld, daß ich eine Wohnung mir hier halten kann. […] Ich habe dann vor, die ganze Bildhauerei umzukrämpeln und die Leute in meine Ideen einzuführen.« Und schon 1898 war sein nach eigenen Plänen entworfenes großzügiges Wohn- und Atelierhaus am Isarhochufer in Bogenhausen fertiggestellt, heute Sitz der Monacensia, dem Literaturarchiv der Stadt München. Hildebrand war nun wirklich Münchner und das Starnberger Domizil wurde wieder aufgegeben.

Die Entwürfe zum Wittelsbacher Brunnen aber sind in Starnberg entstanden. Auch verfasste Hildebrand in den Starnberger Jahren seinen vielbeachteten kunsttheoretischen Aufsatz »Das Problem der Form in der bildenden Kunst«. An der Fassade der Villa Linprun haben sich zwei von ihm gestaltete Reliefs erhalten. Emanuel von Seidl plante nicht nur einen rückwärtigen Anbau und den für ihn charakteristischen, über Eck gestellten Eingang, auch eine Grotte und ein gemauerter Aussichtsplatz im Garten sollen auf seine Entwürfe zurückgehen.

Wer aber war dieser Bildhauer, der innerhalb weniger Jahre in den Ruhmeshimmel der Münchner Künstlerfürsten aufgestiegen war und sich als 50-Jähriger vom Münchner »Stararchitekten« Gabriel von Seidl eine ebenso repräsentative Stadtresidenz errichten lassen konnte wie die »Malerfürsten« Lenbach und Stuck?

»Es ging ein wunderbarer Zauber von ihm aus«, schrieb der Archäologe Ludwig Curtius über Adolf von Hildebrand, für dessen Kinderschar er als Hauslehrer beschäftigt war. Und weiter: »Er war ein blonder, mittelgroßer, trotz seines Bäuchleins und seiner etwas kurzen Beine sehr beweglicher männlicher Mann. Sein ganzes Wesen sprach aus dem offenen, leicht geröteten, von dem kurz gehaltenen blonden Vollbart umrahmten schönen Gesicht, wo unter der breiten, kühngeschwungenen Stirne unter buschigen blonden Brauen die weitgeöffneten strahlenden blauen Augen saßen, deren Pupillen während des Gesprächs beweglich, bald drohend, bald lustig hin und her rollten.«

Adolf Hildebrand war am 6. Oktober 1847 in Marburg an der Lahn als Sohn des Nationalökonomen und Politikers Bruno Hildebrand und seiner Frau Clementine, einer geborenen Guttentag und Tochter eines jüdischen Arztes in Breslau, zur Welt gekommen. Seine Kindheit verbrachte er in Zürich und Bern, weil der Vater, Führer der liberalen Partei in Kurhessen, zeitweilig das Land aus politischen Gründen verlassen musste. In der Schweiz, wo er als Professor für Staatswissenschaften lehrte, war Bruno Hildebrand für so wichtige Neuerungen wie die Gründung der Staats- und Leihkasse und der ersten Eisenbahnunternehmen zuständig. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er 1861 Ordinarius in Jena.

In Philosophie und scharfem Denken sei er in seinem Elternhaus geschult worden, berichtete Hildebrand später, für bildende Kunst indes gab es dort wenig Interesse. Dennoch durfte er als

## Dieses Buch bestellen:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

**Allitera** Verlag

**Allitera Verlag** • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag